

Ikarus und der Tiger

Samstag, 19. März 1983,
Nr. 66 / Seite 41

Ein-Mann-Stücke von Dario Fo in der „Brotfabrik“

In China gibt es sie gelegentlich noch — die Geschichtenerzähler, die heute im Zeitalter der Bildmedien so gut wie ausgestorben sind, zumindest in der westlichen Welt. Dario Fo, italienischer Schauspieler, Autor und immer auch politischer Agitator, ließ diese alte Tradition wiederaufleben und nutzte mit ihr vor allem das phantastische Element, über das sich auch hochbrillante Dinge sagen lassen. Fo verwendet dafür die Form der Parabel. Das Tip-Theater in Oberhausen produzierte zwei seiner Erzählungen und schickte damit seinen Schauspieler Walter Koj auf Reisen. Er spielt vornehmlich in Kneipen, fand aber auch in der Brotfabrik in Hausen ein aufmerksames Publikum, das seinen von Gesten, Lauten und einer intensiven Körpersprache begleiteten Vortrag interessiert verfolgte.

Als erstes ging es um einen verwundeten Angehörigen der Vierten Armee, der von den Haischern Tschiang Kalschucks und starken Unwettern auf der Flucht in einer Höhle Unterschlupf findet. Doch die Höhle ist bereits besetzt. Eine Tigerin und ihre Jungen machen das Fluchtquartier zu einer gefährlichen Falle. Der Soldat, der keine andere Wahl hat, nimmt die Dinge, wie sie sind, und überläßt sich seinem Schicksal. Aber auch die Raubtiere bedürfen seiner Hilfe, nachdem die schweren Regenfälle Mensch wie Tier in Bedrängnis gebracht haben. Man freundet sich miteinander an, kommt aber auch nicht

mehr voneinander los. Das Ganze fußt zugleich auf einer alten chinesischen Weisheit, nach der „den Tiger haben“ soviel bedeutet wie Durchhalten, die Dinge selbst in die Hand nehmen. Der Soldat wird gerettet, die Tiger jedoch bleiben ihm erhalten, denn, so Dario Fo: wer den Tiger hat, ist verpflichtet mitzumachen, selbst teilzunehmen, stets gegenwärtig und verantwortungsbewußt zu handeln.

Um genau das Gegenteil geht es in „Dädalus und Ikarus“. Dario Fo bereiten diejenigen Sorgen, die sich vor der Wirklichkeit drücken, indem sie sich auf ein übernatürliches Wesen verlassen und in ihre Träume flüchten. Am Schicksal von Ikarus schildert er, was passiert, wenn einer sich zu hoch in die Lüfte der Sonne entgegenschwingt. Er verbrennt und stürzt ins Meer.

• Walter Koj, der ohne unterstützendes Bühnenbild, Beleuchtungseffekte und Kostüm seine Zuhörer anderthalb Stunden in Atem hielt, nutzte alle Möglichkeiten gestischen Erzählens bis zur Pantomime und zum „Gamelot“, einer von Dario Fo eigens erfundenen Lautsprache, die nur noch aus Geräuschen und Rudimenten von Text besteht. Am Schluß stand jedesmal die Geschichte so bildhaft vor Augen, daß man sich beinahe zurückwünschte in eine Zeit, in der das Erzählen eine der wenigen Formen der Übermittlung geistiger Inhalte war. hek.